



«Du kannst mich einfach nicht verstehen»

TEXT: BRIGITTE MILLER, ILLUSTRATIONEN: IGOR KRAVARIK

Obwohl Männer und Frauen die gleiche Sprache sprechen, führt das Empfangen der Worte oft genug zu Missverständnissen und Problemen, denn die unterschiedlichen Sprachkulturen bleiben oft unbeachtet.

Während der Teamsitzung bricht es heftigst aus Birgit K. hervor: «So können Sie nicht mit mir reden», wobei sich beinahe ihre Stimme überschlägt. Für einen Moment herrscht Schweigen und die perplexen Blicke aller

Beteiligten ruhen auf ihr. Auslöser war einzig der vehement geäußerte Einwand des Abteilungsleiters Ralf D. zu ihrem Vorschlag. «Männer wünschen sich oftmals eine stärkere Beteiligung der Frauen in Meetings», so Dr. Miryam Gollenia, Coach und Unternehmensberaterin in Hamburg, «nur leider nutzt frau kaum ihr Rederecht.

Entweder bleibt sie still und zieht sich zurück oder sie rastet aus.» Als Ralf D. dann abends nach Hause kommt und ermattet in einen Sessel fällt, löchert ihn seine Frau Anne mit Fragen. «Hast du was? Warum sagst du mir nicht, was los ist?» «Nichts, es ist nichts», kommt die lakonische Antwort. «Du kannst mir gerne alles erzählen», sagt Anne. «Es ist nichts», antwortet Ralf jetzt genervt. «Aber ich sehe dir doch an, dass etwas nicht stimmt. Warum lässt du dir nicht helfen?» «Verdammt, ich habe doch gesagt, es ist nichts. Kann ich nicht einmal für fünf Minuten meine Ruhe haben?» In nur wenigen Sekunden ist der Krach beschworen, die Kluft zwischen beiden vergrößert und das Gefühl «Du verstehst mich nicht» breitet



sich aus. Beides Situationen aus dem alltäglichen Leben. Beides Erfahrungen, die sich keineswegs widersprechen, allerdings oftmals Missverständnisse und Unbehagen auf beiden Seiten auslösen.

«Männer und Frauen kommunizieren nicht nur unterschiedlich», so John Gray, Psychologe und Bestsellerautor, «sie denken, fühlen, reagieren, antworten und lieben auf verschiedene Weise. Es scheint, als kämen sie von zwei verschiedenen Planeten: Männer vom Mars und Frauen von der Venus.» Und diese unterschiedliche Lebenskultur wird bereits in jungen Jahren geprägt. Während Mädchen ihre beste Freundin haben, der sie alles anvertrauen, spielen Jungen in grösseren Gruppen, in denen es eindeutige Statuskämpfe gibt, die sich in reinsten Streitgesprächen unterein-

ander offenbaren. Dieses Verhalten entwächst keineswegs den Kinderschuhen. «Aggressives Diskussionsverhalten in Meetings», so Ingrid Dzalakowski, Trainerin und Unternehmensberaterin, «bei dem es meist einzig darum geht, den eigenen Standpunkt durchzusetzen, gehört zu den männlichen Wettkampfformen.» Frauen hingegen legen auch in Diskussionen ihre Priorität meist auf die Beziehungsebene bestätigt Dr. Miryam Gollenia. «Es geht nicht um die Ausprägung unterschiedlicher Positionen, sondern frau versucht erst eine Bindung zu schaffen und Gemeinsamkeiten zu finden, bevor sie ihre Argumente vorbringt.»

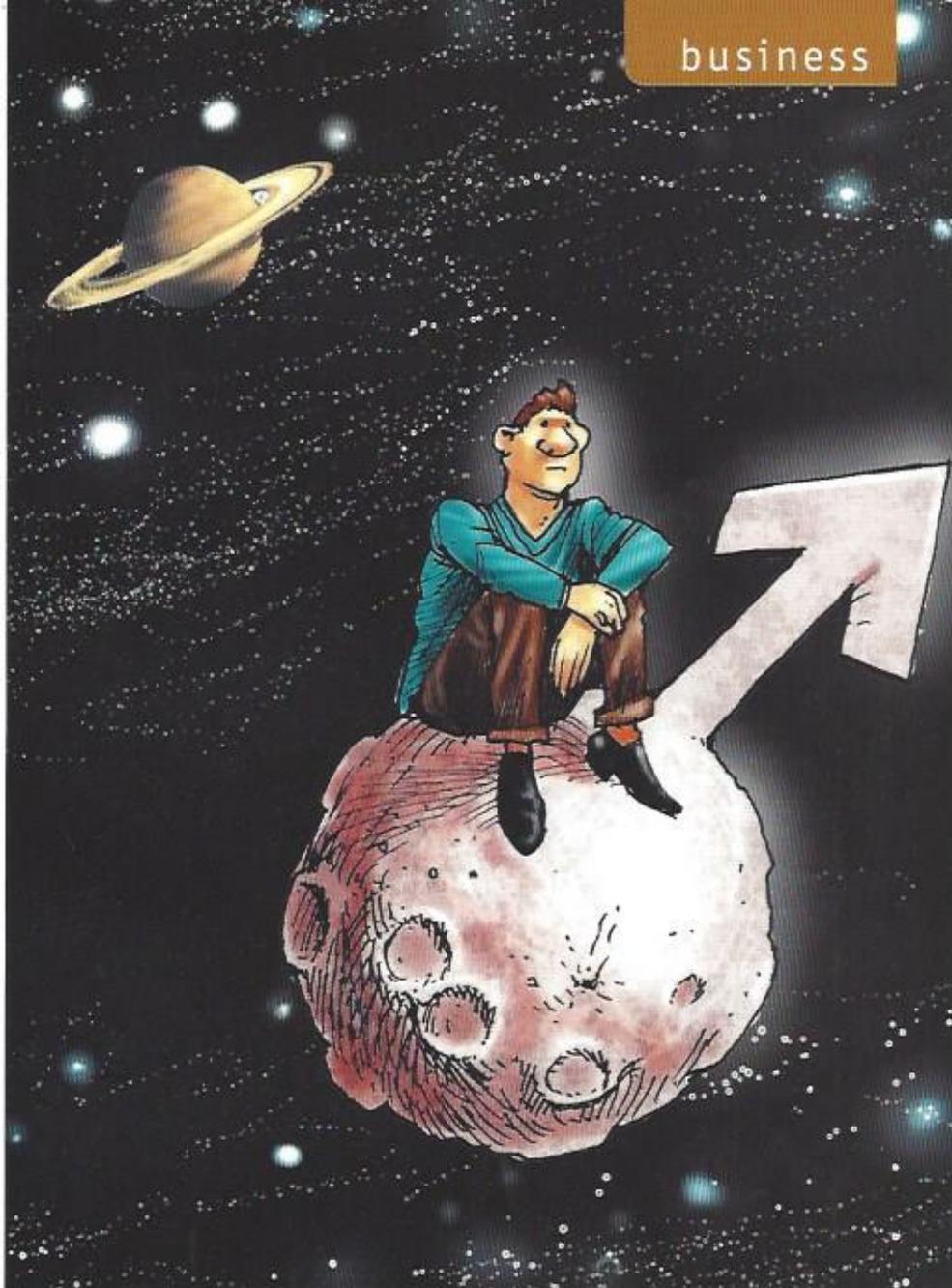
Der Gesprächsrahmen und die Metakommunikation, die Mitteilungen also, die jeder in die Worte des anderen legt, sind oft geschlechtsspezifisch geprägt. Frauen verwenden gerne Verallgemeinerungen, Metaphern und den Einsatz von Superlativen, um ihre Gefühle zu transportieren. «Nichts funktioniert heute», sagt Martha F. zu ihrem Arbeitskollegen Dirk I. Diese übertriebene Darstellung stellt keinerlei Abschwächung der eigenen Kompetenzen dar, sondern ist meist ein Ventil für den Stressabbau. Die Metamitteilung, die hinter solch einer Aussage steckt, lautet: «Ich fühle mich heute einfach überwältigt von allem. Sicherlich bin ich auch ein wenig müde, um alles zu schaffen. Gib mir eine positive Bestätigung und ich suche deine Solidarität.» Allerdings hört Dirk eher eine Aufforderung. Er gibt den Tipp: «Diesen Bericht kannst du ja morgen fertig schreiben. Fang doch besser zuerst mit der Analyse an.» Marthas Unzufriedenheit über seine Antwort zeigt sich prompt: «Spar dir deine Ratschläge.» Sie wollte eigentlich nur hören: «Oh, das kenne ich. Mir geht es auch öfters so.» Und Dirk versteht nicht, warum Martha plötzlich so beleidigt reagiert. Er wollte ihr doch nur bei ihrem Problem helfen und hat ihr einen möglichen Lösungsweg aufgezeigt. Beide verhielten sich entsprechend ihrer inneren Sprachkultur korrekt. Männer bleiben meist nicht nur auf der Sachebene, sie überdenken erst auch gerne Probleme, bevor sie jemanden um Unterstützung bitten. «Das verbale Äussern solcher Probleme», so Gray, «ist für Männer die Aufforderung mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Frauen dagegen möchten sich meist einfach nur mitteilen, um wieder zu

ihrer Intuition und ihrer Mitte zu finden. Sie fühlen sich dadurch besser.» Eine Brücke des Verständnisses zu schlagen, heisst, eine Grundwertschätzung gegenüber der Haltung des anderen einzunehmen. Gegenseitige Vorurteile, die vielerorts leider weiterhin wie Gespenster durch die Abteilungen huschen, erschweren das Miteinander auch in der Kommunikation. Wer weiterhin Männer als Rüpel betrachtet, die andere unterbrechen und sich selbst lautstark darstellen, bleibt verschreckt stumm auf der Strecke. Wer Frauen Führungs- und Fachkompetenz abspricht, weil sie erst einen Konsens herstellen und öfters «wir» statt «ich» sagen, blockiert auch den Informationsfluss. «Es wäre falsch», so Deborah Tannen, Professorin für Linguistik, «Frauen, die einfach nur nett sein wollen, für

unsicher, unschlüssig oder gar unterwürfig zu halten.» Beide Seiten können entscheidend voneinander profitieren. «Mir ist es wichtig, dass Männer lernen, mehr Fragen zu stellen», so Gollenia. «Fragen über die Vorstellungs- und Gefühlswelt ihres Gegenübers. So erhalten sie wichtige Informationen für eigene Entscheidungen. Frauen empfehle ich, sich stärker auf die Sachebene, vielleicht mit Hilfe einer Argumentationsstrategie, zu konzentrieren, denn auch hier lassen sich Mitstreiter finden.»

Unterschiede wahrzunehmen, sollte das Gefühl der Kluft nicht verstärken, sondern geradezu einladen, eigene Sprachmodule für ein besseres Miteinander zu finden. Frauen hören aktiver zu, indem sie durch Zwischentöne wie «aha, hmmm» dem anderen signalisieren: «Ich verstehe und interessiere mich dafür.» Dieses Sprachverhalten wird von Männern häufig fehlinterpretiert, weil sie diese Form der Zustimmung nur geben, wenn sie wirklich einer Meinung sind. Für die Förderung des gegenseitigen Redeflusses sollten Männer daher öfters ihre Zustimmung durch solche Zwischentöne, gerne auch durch: «Ja, dies interessiert mich», zeigen.

Den Rückzug der Männer, sprich das Verstummen – «Warum redest du nie mit mir über deine Probleme?» –, braucht frau nicht länger als bedrohliche Distanzierung zu betrachten. Dies ist ein natürliches Bedürfnis, das die Frauen respektieren und achten sollten. Der Versuch, wieder Nähe durch Nachfragen herzustellen, verschlimmert dagegen oftmals den Rückzug des Mannes. Er fühlt sich in die Enge getrieben und dies verbalisiert er aufs Deutlichste: «Musst du mir so auf die Pelle rücken? Deine ewige Fragerei treibt mich zur Weissglut.» Der Zeit des Alleinseins folgt in jedem Falle Zuwendung und Mitteilung. Entscheidend ist auch, dass Männer Fakten erzählenswert finden, weniger jedoch den Austausch von Alltagserlebnissen, wie ihn Frauen gerne bis ins Detail praktizieren. Gleichzeitig sollte frau sich angewöhnen, das Wort «Können» als Fragewort aus ihrem Wortschatz zu streichen. «Können Sie mir den Bericht morgen zu faxen?» wird zweifelsfrei die Antwort «Ja, ich kann» auslösen. Bloss empfinden dies Männer als keine verbindliche Zusage, sondern nur als Form der Option gekoppelt mit dem bissigen Gedanken: «Natürlich kann ich faxen, ich kann diese Maschine sogar reparieren.» Besser ist: «Wollen Sie mir morgen den Bericht zu faxen?» John Gray unterstreicht diesen Unterschied durch ein schönes Beispiel. «Stellen Sie sich vor, Ihr Partner kniet vor Ihnen nieder und fragt «Kannst du mich heiraten? Wie würde wohl Ihre Antwort lauten? «Willst du mich heiraten?» führt zu einer anderen Intention.» Die bewusste Nutzung des so genannten «Gender-Talk» ist eine Bereicherung, die auch zu einem Mehr an Freiheiten führt.



«Männer, die oft den Eindruck haben, permanent zu handeln», so Dr. Gollenia, «beginnen auszuloten, ob überhaupt Handlungsbedarf besteht. Und Frauen akzeptieren ihre innere Autonomie, d.h. die Tatsache, dass die Menschen voneinander getrennt existieren.» Es gibt sowohl verschiedene Sprachkulturen als auch -ebenen. Sich gerne auf andere einlassen, das verbindet letztendlich alle Menschen auf dieser Welt. ■

Literatur zum Thema

Deborah Tannen: «**Job-Talk**», Goldmann Verlag; «**Das hab ich nicht gesagt**», Goldmann Verlag; «**Du kannst mich einfach nicht verstehen**», Goldmann Verlag. John Gray: «**Männer sind anders, Frauen auch**», Goldmann Verlag. Katrin Oppermann, Erika Weber: «**Frauen-sprache Männersprache**», Bechtermünz Verlag. Luise Pusch: «**Die Frau ist nicht der Rede wert**», Suhrkamp Verlag.